

Einen Augenblick lang stand die Welt still. Dann entdeckte sie noch etwas und runzelte die Stirn.

»Was ist das da am Boden?«, wollte sie wissen.

»Eine verdammte Kinderleiche, Amanda.«

Sie ging über seine Antwort hinweg, machte ein paar vorsichtige Schritte hinaus auf die Lichtung, wollte den Tatort nicht verunreinigen, musste aber in Erfahrung bringen, was das dort war. Auf dem steinigen Boden war noch mehr Blut zu sehen, bildete annähernd einen Kreis um die Leiche. Das Muster schien zu präzise gesetzt, um zufällig entstanden zu sein. Doch erst als sie unmittelbar davorstand, erkannte sie, worum es sich handelte.

Sie starrte nach unten, folgte der Spur mit dem Blick.

»Was ist das?«, fragte Dyson.

Wieder ging sie darüber hinweg, diesmal allerdings, weil sie nicht wusste, was sie hätte antworten sollen. Dyson kam näher. Zum Glück hielt er den Mund. Sie konnte ihm ansehen, dass er genauso verstört war wie sie selbst.

Sie versuchte, so gut es ging, die Abdrücke zu zählen, aber es waren unzählige – ein Sturm, der am Boden gewütet hatte.

Hunderte blutroter Handabdrücke, die sorgsam auf den steinigen Grund gesetzt worden waren.

## 2

Das Hospiz, in dem meine Mutter im Sterben lag, befand sich auf dem Gelände des Gritten Hospital.

Was für eine traurige Kombination. Während der Anreise quer durchs Land hatte ich mich gefragt, warum sie dort nicht gleich auch noch einen Friedhof angelegt hatten – und eine Art Transportsystem von einem Gebäude ins nächste, wenn man schon mal dabei war. Trotzdem entpuppte es sich als schönes Gelände. Wenn man am Krankenhaus erst mal vorbei war, verlief die Zufahrt zwischen gepflegten Rasenflächen mit bunten Blumenbeeten und Apfelbäumen hindurch und dann über eine kleine Brücke über einen rauschenden Bach. Es war ein heißer Tag, und ich hatte das Fenster runtergelassen. Draußen roch es nach frisch gemähtem Gras, und das Rauschen des Wassers vermischte sich mit Kinderlachen.

Eine friedliche Kulisse für ein Lebensende.

Etwa eine Minute später tauchte ein zweistöckiges Gebäude vor mir auf. Die verwitterten Mauern waren von üppigen Efeuranken überwuchert. Die Reifen knirschten durch das Meer aus ordentlichem Rundkies. Sobald ich den Motor abstellte, konnte ich nur noch Vogelgezwitscher hören und dahinter schwere, tiefe Stille.

Ich zündete mir eine Zigarette an und blieb noch kurz sitzen.

Es wäre immer noch nicht zu spät, um wieder umzudrehen.

Die Fahrt hatte vier Stunden gedauert, und mit jeder Meile war das Grauen größer geworden. Der Himmel mochte blau gewesen sein, trotzdem hatte es sich angefühlt, als würde ich durch einen Gewittersturm fahren, und ich hatte fast damit gerechnet, aus der Ferne ein Grollen zu hören und am Horizont die ersten Blitze zu sehen. Als ich schließlich die maroden Straßen und die Industrieflachbauten passiert hatte und an reihenweise heruntergekommenen Ladengeschäften und Fabriken mit Außenbereichen voller Müll und Glasscherben vorübergefahren war, war mir so schlecht gewesen, dass ich mich ernsthaft hatte zusammenreißen müssen, um nicht auf der Stelle kehrtzumachen.

Die Zigarette zwischen meinen Fingern zitterte.

Fünfundzwanzig Jahre, seit ich zuletzt in Gritten gewesen war.

*Das wird wieder*, redete ich mir ein.

Ich drückte die Zigarette aus, stieg aus dem Wagen und ging auf das Hospizgebäude zu. Die Glastüren am Eingang glitten zur Seite. Dahinter lag ein Empfangsbereich mit einem blitzblanken schwarz-weißen Boden. An der Rezeption nannte ich meinen Namen und wartete. Der Geruch von Putz- und Desinfektionsmitteln hing in der Luft. Außer dass irgendwo in einem Seitentrakt Besteck klapperte, war es still wie in einer Bibliothek, und ich hatte das unbändige Bedürfnis zu husten, einfach weil es sich anfühlte, als wäre das hier verboten.

»Mr. Adams? Daphnes Sohn?«

Als ich aufblickte, kam eine Frau auf mich zu. Sie war vielleicht Mitte zwanzig, klein, hatte blassblaues Haar, massenhaft Piercings in den Ohren und trug normale Straßenkleidung. Also keine Krankenschwester.

»Ja«, antwortete ich. »Sind Sie Sally?«

»Höchstpersönlich.«

Wir gaben einander die Hand. »Sagen Sie doch bitte Paul.«

»Gerne.«

Sally lotste mich in den ersten Stock und durch ein Gewirr aus stillen Fluren und machte Smalltalk.

»Wie war die Anreise?«

»Gut.«

»Wie lange waren Sie denn schon nicht mehr in Gritten?«

Meine Antwort schien sie zu erschüttern.

»Also ... *wow*. Haben Sie noch Freunde hier?«

Bei der Frage musste ich sofort an Jenny denken, und mein Herz setzte für einen Schlag aus. Ich fragte mich, wie es wäre, sie nach all der Zeit wiederzusehen.

»Ich weiß nicht ...«, antwortete ich.

»Die Entfernung macht es wahrscheinlich nicht gerade leichter?«

»Stimmt.«

Sie meinte die Kilometer, aber entfernt konnte man auch in anderer Hinsicht sein. Die Fahrt heute mochte vier Stunden gedauert haben, aber dieser kurze Weg durch das Hospiz fühlte sich jetzt schon viel länger an. Und während ein Vierteljahrhundert durchaus eine geschichtsträchtige, bedeutsame Zeit sein konnte, war mir insgeheim angst und bange; es fühlte sich an, als wären die Jahre schlagartig von mir abgefallen und als wäre das, was hier in Gritten vor all diesen Jahren passiert war, erst gestern passiert.

*Das wird wieder*.

»Tja, aber wie gut, dass Sie kommen konnten«, sagte Sally.

»Im Sommer hab ich nicht ganz so viel zu tun.«

»Sie sind Professor, oder?«

»Ach was, nein. Ich unterrichte Englisch an der Uni, aber bis zum Professor habe ich es nie geschafft.«

»Englisch – heißt das auch Creative Writing?«

»Das ist ein Schwerpunktfach, ja.«

»Daphne war stolz auf Sie, wissen Sie das? Sie hat immer erzählt, aus Ihnen würde mal ein berühmter Schriftsteller werden.«

»Ich schreibe nicht.« Dann hielt ich kurz inne. »Das hat sie wirklich erzählt?«

»Ja, klar.«

»Das wusste ich nicht.«

Dann wiederum hatte ich über meine Mutter so vieles nicht gewusst. Wir hatten vielleicht einmal im Monat telefoniert, aber die Telefonate waren stets kurz gewesen, beiläufige Gespräche, in denen sie sich nach mir erkundigt und ich Sie belogen und nie nach ihr gefragt hatte, sodass sie selbst nie hatte lügen müssen. Sie hatte nie auch nur angedeutet, dass mit ihr etwas nicht in Ordnung war.

Und dann hatte ich aus heiterem Himmel vor drei Tagen den Anruf von Sally bekommen, der Betreuerin meiner Mutter. Ich hatte von einer Sally noch nie gehört. Ich hatte auch noch nie davon gehört, dass meine Mutter seit Jahren an fortschreitender Demenz erkrankt gewesen sein sollte und sich in den vergangenen sechs Monaten der Krebs so weit ausgebreitet hatte, dass er nicht mehr behandelbar war. Ich hatte nicht gewusst, dass meine Mutter in den letzten Wochen so sehr abgebaut hatte, dass sie kaum mehr hatte Treppen steigen können und sich fast nur noch im Erdgeschoss aufgehalten hatte. Dass sie sich trotzdem geweigert hatte auszuziehen. Und dass Sally eines Abends Anfang der Woche das Haus betreten und sie bewusstlos am Fuß der Treppe gefunden hatte.

Weil meine Mutter wohl – entweder aus Frust oder weil sie verwirrt gewesen war – versucht hatte, in den ersten Stock hochzukommen, und ihr Körper sie im Stich gelassen hatte. Sie hatte sich eine ernste, wenn auch nicht lebensbedrohliche Kopfverletzung zugezogen, allerdings hatte der Sturz allem Anschein nach dazu geführt, dass ihre anderen Leiden sich verschlimmert hatten.

Ich hatte so vieles nicht gewusst.

Sally hatte mir mitgeteilt, dass es wohl bald zu Ende ginge. Ob ich vorbeikommen könnte.

»Daphne schläft die meiste Zeit«, sagte sie jetzt. »Sie wird palliativ behandelt und bekommt Schmerzmittel, und sie hält sich wacker. Aber was in den nächsten Tagen auf uns zukommt, ist ... Sie wird immer öfter schlafen, immer länger, und irgendwann wird sie ...«

»Nicht mehr aufwachen?«

»Genau. Sie wird ganz friedlich einschlafen.«

Ich nickte. Das klang für mich nach einem gnädigen Tod. Wenn man bedachte, dass es ein Ende geben musste, war dies womöglich die Art, auf die wir alle hofften – einfach wegzudämmern. Es gab Leute, die glaubten, dass danach Träume oder Albträume kämen, aber so recht habe ich nie verstanden, warum. Allerdings weiß ich auch besser als viele andere, dass man nicht in der Tiefschlafphase träumt, und ich habe wohl immer gehofft, dass der Tod noch sehr viel tiefer ginge als Schlaf.

Vor einer Tür blieben wir stehen.

»Ist sie ansprechbar?«

»Mal so, mal so. Manchmal erkennt sie Leute wieder und scheint vage zu begreifen, wo sie sich befindet. Dann wiederum gibt es Phasen, in denen sie an einem anderen Ort und in einer anderen Zeit zu sein scheint.« Sie drückte die Tür auf und sagte deutlich sanfter: »Ah, da ist ja meine Liebe!«

Ich trat hinter ihr ein, wappnete mich innerlich für den Anblick – trotzdem war es ein Schock für mich. Ein Krankenbett auf Rollen. Daneben mehr Apparate, als ich befürchtet hatte: ein Rollwagen mit Monitoren, ein Halter mit transparenten Beuteln, aus denen Schläuche ragten und mit der Gestalt unter der Bettdecke verbunden waren.

Mit meiner Mutter.

Ich schwankte leicht. Ich hatte sie seit fünfundzwanzig Jahren nicht mehr gesehen, und von meinem Posten in der Tür sah sie aus wie ihre eigene Wachsfigur, nur noch kleiner und dünner, als ich sie in Erinnerung gehabt hatte. Mein Herz krampfte sich schmerzhaft zusammen. Ihr Kopf war an der Seite verpflastert, und was von ihrem Gesicht zu sehen war, war gelb verfärbt und reglos. Die Lippen waren leicht geöffnet. Die dünne Decke schien sich kaum hinreichend zu wölben, dass darunter ein Körper liegen sollte, und für einen kurzen Moment war ich mir nicht sicher, ob sie überhaupt noch am Leben war.

Sally mit ihren blassblauen Haaren hingegen wirkte komplett unbeeindruckt. Sie lief auf die Maschinen zu, beugte sich leicht vor und studierte die Monitore. Daneben stand eine Vase mit Blumen, und ein Dufthauch stieg mir in die Nase, allerdings war er mit etwas fast ekelregend Süßlichem durchsetzt.

»Setzen Sie sich doch.« Sally schien mit den Monitoren fertig zu sein und richtete sich auf. »Aber vielleicht ist es besser, Sie wecken sie nicht.«

»Klar.«

»Da ist Wasser auf dem Tisch, wenn sie aufwacht und durstig ist.« Sie zeigte auf den Bettrahmen. »Und da ist der Alarmknopf, falls etwas sein sollte.«

»Danke«, sagte ich.

Als sie ging, schloss sie die Tür hinter sich.